

Weibliches (Auf-)Begehren: Zusammenhänge zwischen (verborgener) Aggressivität und (verletzter) Sexualität im Leben von Mädchen und Frauen

Dialogisch ist dieser Vortrag insofern, als die eine von uns die Rolle der personifizierten weiblichen Aggressivität übernimmt und die andere die der weiblichen Sexualität. Aus diesen verschiedenen Perspektiven werden Zusammenhänge hergeleitet, Wechselwirkungen offen gelegt und Bereicherungen aufgespürt. Wesentliche inhaltliche Aussagen dieses Vortrags:

▪ Unser Verständnis

➤ von weiblicher Aggressivität

Unmut, Ärger, Wut, Zorn sind ausgesprochen kraftvolle Gefühle, die stets darauf hinweisen, dass etwas nicht stimmt....., etwas nicht richtig ist..... und die sich sowohl auf ausgesprochen konstruktive als auch auf destruktive und schließlich auch auf nicht-destruktive Weise in Verhalten ausdrücken können: Die in ihnen enthaltene Kraft/Energie (Sympathicusenergierung) kann genutzt werden für wohltuende Veränderungen; sie kann aber auch zerstörerisch gegen die eigene oder gegen andere Personen gerichtet werden. Wenn aggressive Gefühle **nicht** gespürt werden, ist die Gefahr eines unkontrollierten Durchbruchs deutlich größer.

Frauen neigen dazu, aggressive **Gefühle** mit gewalttätigem **Verhalten** gleichzusetzen. Sie kennen oft keinen sozial anerkannten Umgang mit eigenen aggressiven Impulsen und fürchten gesellschaftliche Abwertung sowie andere Konsequenzen.

Körperlich gewalttätiges Verhalten innerhalb lesbischer Partnerschaften ist noch immer recht tabuisiert: Es gibt wenige Beratungsstellen, die sich hierfür explizit verantwortlich erklären und sowohl eigene internalisierte Homophobie als auch tatsächliche gesellschaftliche Abwertung vergrößern die Angst, sich mit dieser Problematik zu outen.

➤ von weiblicher Sexualität

Sexualität ist weit mehr als ein erregendes Körpergeschehen, das in einem Orgasmus gipfelt. Alle **sinnlichen** Erfahrungen haben mit den Kräften und Energien von Erotik, Erregung und Vitalität zu tun: Wenn Menschen innehalten und für wahr nehmen, was sie hören, sehen, fühlen, schmecken, riechen....., werden sie ganz gegenwärtig, lebendig, häufig erregt oder verzückt und sie öffnen sich neuen Erfahrungen.

Sexuelles Sein, erotische Selbst-Wahrnehmung vermittelt Kraft, Schönheit und strahlt aus. Es hat Sinn – im Sinne von ‚sich verbunden fühlen‘ – mit sich und von sich ausgehend – zu anderen – zur Welt.-

Wir gehen von einem Tabu weiblicher Selbstliebe aus, das sowohl die Identität von Mädchen als auch die erwachsener Frauen beschäftigt.

Lesbisch lebende Frauen sind besonders gefordert, diese Hürde zu bewältigen, da die Liebe zum eigenen Geschlecht viel mit Selbstliebe zu tun hat.-

Die Folgen sexualisierter Gewalt auf das Verständnis und die Entwicklung von Sexualität im Leben von Mädchen und Frauen werden selten beforscht und sind nicht selbstverständlich Thema in Pädagogik, Beratung und

Psychotherapie. Zwischen Zuschreibungen von Asexualität und Hypersexualität werden mögliche Folgen markiert und das „Therapie“ziel gilt dann als erreicht, wenn eine (homosexuelle oder heterosexuelle) Beziehung eingegangen und lebbar wird.

➤ **von weiblichem Begehren**

als ein sehr individueller Ausdruck der eigenen Persönlichkeit, der mit einer gewissen Dringlichkeit verfolgt wird und häufig Konflikte mit sich bringt. D.h.: Sexuelles Begehren ist hier nur **eine** Facette des an dieser Stelle sehr viel umfassender verstandenen weiblichen Begehrens.

Für Mädchen könnte die „Erlaubnis“ der Mütter, sich leidenschaftlich für das, was ihnen wichtig ist zu engagieren (und das können auch Popstars, Schminke und Kleidung sein!), enorm stärkend sein; es könnte ihnen helfen, das, was sie wollen, fest im Auge zu behalten und nicht zu opfern irgendwelcher Sicherheiten zuliebe oder um Anerkennung und Lob von anderen (Männern) zu erhalten. Junge Frauen testen nicht immer ihr eigenes, z.B. sexuelles Begehren, sondern versinken manchmal im Bemühen **begehrt zu werden**.....

Lesbisches Begehren bezieht alle Facetten des Frauseins ein und möchte diese gesellschaftlich sichtbar und wirksam werden lassen.

Sowohl weibliche Aggressivität als auch weibliche Sexualität werden häufig reduziert verstanden und missgedeutet, was zur Folge hat, dass die darin enthaltenen Kräfte nicht voll ausgeschöpft werden; kulturelle Abwertungen (Aggressivität: „zickig“, „trotzig“, „unweiblich“, ... Sexualität: seltsam und peinlich im Selbsterleben und eher ausgerichtet auf eine Wirkung auf andere) halten sich hartnäckig.

▪ **(Formen und) Folgen sexualisierter Gewalt**

Sexualisierte Gewalt ist ein destruktiver Ausdruck von Aggressivität. Sie führt zur Zerstörung der Genussfähigkeit des Opfers und zu Vertrauensverlust/hohe Misstrauensbereitschaft in nahen Beziehungen sowie zu sozialem Rückzug und häufig zu erheblichen Traumafolgestörungen. Zu differenzieren sind Prägungen

1. **vor** der Gewalterfahrung:

- a) Anne Campbell: Gefühle von Ärger werden von Mädchen bereits als Fehlverhalten bewertet, was zu Schuldgefühlen führt
- b) indirekte Ausdrucksformen, die dem Mädchen erlauben, direkte Auseinandersetzungen zu vermeiden, werden gefördert

2. **während** der Gewalterfahrung:

aggressive Gefühle werden von TäterInnen ignoriert oder bedroht, was dazu führt, dass aggressive Gefühle dissoziiert werden

3. **unmittelbar nach** der Gewalterfahrung:

das Spüren eigener aggressiver Impulse wird durch eine öffentliche Schuldzuweisung an die TäterInnen erleichtert. Falls das Mädchen Schuld zugesprochen bekommt, wird sie ihre aggressiven Gefühle wahrscheinlich „vergraben“ lassen; außerdem möchte sie keinesfalls so

sein wie der/die TäterIn und bemüht sich aktiv um Aggressionslosigkeit..... Möglicherweise hat sie als erwachsene Frau ein erhöhtes Risiko, in einer gewalttätigen Liebesbeziehung zu bleiben.

Im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt existiert eine verborgene weibliche Aggressions“kultur“ mit **4 gängigen Vermeidungsstrategien von Aggressivität:**

- Verdeckt aggressives Verhalten gegenüber sich u./od. gegenüber anderen Personen
- Autoaggressionen (selbstverletzende Verhaltensweisen)
- Vergebungsphantasien
- Wiedergutmachungsphantasien

Ebenfalls häufig anzutreffen sind Rachephantasien; sie verstärken i.d.R. die Angstgefühle der Frau, führen zu einem negativen Selbstbild und der Vorstellung, ein Ungeheuer zu sein. Ferner ändern sie nichts an erlittenem Unrecht und Leid. Es gilt zu akzeptieren, dass eine Abrechnung mit den TäterInnen nicht möglich ist.

Frauen sind immer wieder sowohl Opfer als auch Täterinnen und es gilt: Jede Frau, der Gewalt geschieht, hat ein Recht auf Schutz und Anklage SOWIE notwendig ist, dass jede Frau, die selbst gewalttätig handelt, Verantwortung hierfür übernimmt. Je stärker Frauen ihre Opfererfahrungen reflektieren, umso geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie selbst gewalttätig werden.

▪ **Psychotherapie**

1. aggressive Übertragung/Gegenübertragung

Anneliese Buchta: „Das Schicksal der aggressiven Impulse einer Klientin entscheidet sich in der Gegenübertragung der Therapeutin.“ Für die Therapeutin gibt es zwei wesentliche Aufgaben:

- a) mit ihrem Fachwissen die Schwierigkeiten der jeweiligen Klientin genauer zu begreifen sowie
- b) durch ihre Haltung dafür zu sorgen, dass Konflikte zwischen ihr und der Klientin wirklich erlebt und positiv bearbeitet werden können. Dies fordert von der Therapeutin, dass sie nah bei der Klientin bleibt und versucht, das Irritierende zu deuten und zu verstehen – am Verhalten der Patientin UND am eigenen Verhalten! So kann negative Übertragung entwicklungsfördernd sein und sollte aktiv bemüht werden.

2. das Tabu weiblicher Selbstliebe

Dies inszeniert sich ähnlich früh im Leben von Mädchen wie das Aggressionstabu: Das umfassende Begehren der Tochter sich selbst gegenüber bleibt ohne Resonanz durch die Eltern und das Umfeld. Und ihre Wünsche nach Bestätigung durch die Mutter werden durch diese früh begrenzt oder ignoriert. Hier ist ebenfalls sehr hilfreich, wenn die Therapeutin Wissen über diesen Entwicklungskonflikt (die „Leerstelle“ in der Mutter-Tochter-Beziehung) besitzt sowie Bereitschaft, diese Impulse aufzuspüren – gegebenenfalls auch innerhalb der therapeutischen Beziehung, wobei das Abstinenzgebot selbstverständlich zu wahren ist.

Dies könnte wesentlich dazu beitragen, eingesperrte Lust und Aktivität der Klientin zu befreien.

- **Wechselseitige Abhängigkeit von Aggressivität und Sexualität**

Wenn sich weibliche Aggressivität und weibliche Sexualität begrenzen und hemmen, dann gibt es auch positive Wechselwirkungen und gegenseitige Beflügelungen.....:

Wenn aggressive Regungen in einer Beziehung versteckt gehalten werden, dann werden auf Dauer auch liebevolle Regungen unterdrückt. Wenn weibliche Aggressivität stärker wertgeschätzt wird, bedeutet das für weibliche Sexualität automatisch mehr Raum und Zeit?

Aggressives Aufbegehren stellt eine mögliche Brücke dar zu der Leidenschaft, etwas Neues auf die Welt zu bringen. Ebenso, wie erotische Kräfte - wenn sie gelebt und gestaltet werden dürfen - die allerbeste Voraussetzung dafür schaffen, dass aggressive Impulse gespürt werden können.

Wenn Mädchen und Frauen ihre Aggressivität und ihre Sexualität neugierig betrachten, dann unternehmen sie damit bereits einen Schritt hin zu ihrem (Auf-) Begehren und den Möglichkeiten, wie sie dieses ausschöpfen können.

Aggressivität und Sexualität weisen den Weg UND bringen zugleich die notwendige Kraft mit, sich für das jeweils Eigene – und damit für die Chance auf ein erfülltes Leben – einzusetzen.

In unserer Bildungsarbeit mit pädagogischen und therapeutischen Fachkräften geht es uns um einen persönlichen wie professionellen Umgang mit Gefühlen von Wut und Zorn sowie darum, das Erleben von Macht und Ohnmacht in einzelnen Lebens- und Arbeitsfeldern zu beleuchten.

In Supervisionen und Fortbildungszusammenhängen werden unserer Erfahrung nach sowohl Aggressivität als auch Sexualität extrem knapp behandelt oder mit erheblichen Tabus belegt. Im Rahmen unserer Fortbildungstätigkeit treten wir ein für die Entwicklung einer „Aggressionskultur“, in der unterschiedliche Empfindungen, Meinungen und Bedürfnisse deutlich und Auseinandersetzungen aufrichtig, offensiv, bezogen und respektvoll geführt werden können.

Die Gestaltung weiblicher Lebensentwürfe mit allen Sinnen und erotischer Leidenschaft ist für uns dabei ebenso bedeutsam wie individuell unterschiedliches (Auf-)Begehren als Antriebskraft für die Gestaltung des eigenen Lebens zu nutzen.

www.aufBegehren.com:

Carola Spiekermann: Psychol. (Körper-)Psychotherapeutin, Fem. Bildungsreferentin, Supervisorin

Astrid Peter: Germanistin M.A., Feministische Bildungsreferentin, Sozialtherapeutin

Literatur:

- Hülya Adak / Ayse Gül Altınay / Nilgün Bayraktar / Esin Düzel, So ist das, meine Schöne. Berlin 2009
- Anneliese Buchta, Aggression von Frauen. Stuttgart 2004
- Anne Campbell, Zornige Frauen – Wütende Männer. München 1995
- Noelle Chatelet, Das Sonnenblumenmädchen. Köln 2001.
- Michelle Elliot, Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark 1995
- Karin Flaake, Körper, Sexualität und Geschlecht. Gießen 2001
- Claudia Haarmann, „Unten rum...“ Die Scham ist nicht vorbei. Köln 2006
- Hamburger Arbeitskreis für Psychoanalyse und Feminismus (Hrsg.), Evas Biss – Weibliche Aggressivität und ihre Wirklichkeiten. Gießen 2002
- Judith L. Herman, Die Narben der Gewalt. München 1993
- Myrthe Hilken, McSex - Die Pornofizierung unserer Gesellschaft. Berlin 2010
- Frauke Koher / Katharina Pühl (Hrsg.), Gewalt und Geschlecht – Konstruktionen, Positionen, Praxen. Opladen 2003
- Harriet G. Lerner, Wohin mit meiner Wut? Zürich 1987
- Audre Lorde / Adrienne Rich, Macht und Sinnlichkeit. Berlin 1991
- Dorothee Markert, Wachsen am Mehr anderer Frauen. Rüsselsheim 2002
- Tamara Musfeld, Im Schatten der Weiblichkeit. Tübingen 1997
- Constanze Ohms, Mehr als nur das Herz gebrochen – Gewalt in lesbischen Beziehungen. Berlin 1993
- Astrid Peter & Carola Spiekermann, Weibliche Sexualität – un(ter)belichtetes Thema in Pädagogik, Beratung und Psychotherapie. Unveröff. Artikel, Köln und Trier 2011
- Ulrich Sachsse, Selbstverletzendes Verhalten – Psychodynamik – Psychotherapie. Göttingen 1994.
- Mithu M. Sanyal, Vulva. Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts. Berlin 2009
- Lisa Schneider, Lesbische Frauen in der Psychotherapie – Historische Hintergründe und Empfehlungen für die therapeutische Arbeit. In: Psychotherapeutenjournal 4/2006
- Antje Schrupp, Zukunft der Frauenbewegung. Rüsselsheim 2004.
- Rachel Simmons, Meine beste Feindin. Köln 2003
- Naomi Wolf, Die Stärke der Frauen. München 1993

Protokoll der Diskussion im Workshop (Protokollantin: Gisela Wolf)

- Auseinandersetzung mit und Benennung von Wut/ Ärger im therapeutischen Setting wird von einigen Kolleginnen als sehr bereichernd empfunden (Beispiel Jugendhilfe). Das Begrüßen aggressiver Gefühle bedeutet auch, dass die Beraterin/ Therapeutin aufmerksam und zugewandt mit eigenen intensiven Gefühlen umgehen kann und gut den Rahmen der therapeutischen Situation halten kann.
- Weibliche Sexualität kann auch, wie der Vortrag demonstriert hat, mit weiteren Erfahrungsweisen verknüpft werden. Es gibt viele, auch altersunterschiedliche und situationsunterschiedliche Formen des Ausdrucks der Sexualität. Manche dieser Qualitäten (wie z.B. sinnliches Erleben auf sich selbst bezogen, mit der Natur, im Kontakt mit anderen Menschen) können gezielt in der Therapie gefördert werden.
- Selbstbefriedigung bei Mädchen wird oft nicht wahrgenommen (im Elternhaus, in Tageseinrichtungen für Kinder) und nicht entsprechend der Bedeutung, die es für das Mädchen hat, eingeordnet.
- Wir diskutieren darüber, mit welchen Worten über Sexualität gesprochen werden kann, welche Bedeutungszuschreibungen an Worte wie z.B. „Begehren“ geschehen und dass wir sehr achtsam mit unseren Wortwahlen als TherapeutInnen gegenüber KlientInnen umgehen müssen.
- Ausdrucksformen kindlicher Sexualität sowie aggressive Impulse von Mädchen werden von Erwachsenen oft nicht erkannt oder ernst genommen und in ihrer Bedeutung verzerrt.
- Mobbing zwischen Mädchen nimmt oft seinen Anfang in der Angst davor, einen offenen Ausdruck aggressiver Gefühle zu wagen.
- Bei sexuellem Missbrauch werden Bedürfnisse eines Kindes im Interesse von Erwachsenen in einem Machtgefälle sexualisiert umkonstruiert, um den Missbrauch des Täters/ der Täterin zu legitimieren. Diese Fehlkonstruktion nehmen auch pädosexuelle Täter vor.
- Alle Gefühle haben erst mal einen Signalwert (z.B. auch Eifersucht), der in der Psychotherapie genauer exploriert werden kann.

Die Atmosphäre der Diskussion in einer Frauenrunde war offen und bezogen. So war es möglich, Erfahrungen in der eigenen Biografie zu erinnern, den professionellen Kontakt mit Mädchen und Frauen zu reflektieren und die Brisanz der Themen Sexualität und Aggressivität im Spiegel gesellschaftlicher Weiblichkeitsbilder anzuleuchten.